



Startseite > Geschichte > Frankreich > War Napoleon wirklich klein und größenwahnsinnig?

EILMELDUNG — Corona-Jahr 2020: Deutsche Bank erzielt ersten Jahresgewinn seit 2014 >

Mythencheck

S+ War Napoleon wirklich klein und größenwahnsinnig?

Über den Korsen, der halb Europa eroberte, kursieren viele Legenden. Die meisten sind falsch.

Von Thomas Schuler

04.02.2021, 01.35 Uhr



Computer-Porträt: Der Niederländer Bas Uterwijk macht aus Gemälden mithilfe künstlicher Intelligenz Bilder, die wie Fotos wirken – so könnte Napoleon ausgesehen haben Foto: Bas Uterwijk

Napoleon war klein. Er steckte immer eine Hand in den Mantel. Größenwahnsinnig war er sowieso und wollte die ganze Welt erobern – »wie Hitler«, ist bei Führungen auf napoleonischen Schlachtfeldern des Öfteren zu hören. Diese Ansichten über den Kaiser der Franzosen mit dem weltberühmten Zweispiß haben sich in die Köpfe geradezu eingebrannt. Halten sie aber einer Überprüfung an den historischen Quellen stand?

Da ist das Körpermaß: Eine Messung des Leichnams unmittelbar nach [Napoleons](#) Tod durch seinen Arzt auf Sankt Helena 1821 ergab exakt 1,686 Meter. Gemessen an Vergleichswerten von mitteleuropäischen Männern vor 200 Jahren lag das mehrere Zentimeter über dem Durchschnitt. Einer amtlichen Statistik zufolge maß der gewöhnliche französische Rekrut noch im Jahr 1835 gerade einmal 1,62 Meter. 1,62 lang war auch der preußische König Friedrich. Der englische Admiral Nelson maß 1,64 Meter, Goethe 1,69 Meter.

Aber nirgends ist vom kleinen Nelson, vom kleinen Friedrich oder gar vom kleinen Goethe die Rede. Vielmehr gilt der Dichter (der Napoleon um gerade einmal vier Millimeter überragte) als Titan der deutschen Geistesgeschichte, und Friedrich wird fast durchweg »der Große« genannt. Wer hat hier das Maß festgesetzt?

SPIEGEL GESCHICHTE 1/2021 >



Napoleon und die Deutschen: Wie ein Franzose dem Nationalstaat zum Aufstieg verhalf

[Inhaltsverzeichnis](#)

Jetzt online bestellen, und das Heft wird zu Ihnen nach Hause geschickt!

[Bei Amazon bestellen](#) ↗

[Bei MyKiosk finden](#) ↗

[SPEIGEL GESCHICHTE im Abo](#)

Zwei Theorien geistern durch die Literatur. Die erste besagt, dass Napoleon sich vorzugsweise mit großen Gardesoldaten umgab und deshalb so klein wirkte. Die zweite These behauptet, dass es sich um einen schlichten Übersetzungsfehler handelt, man habe französische »pieds« (Fuß) mit den kleineren englischen »feet« verwechselt.

Doch der wahre Ursprung liegt woanders. Tatsächlich taucht der »kleine Napoleon« zum ersten Mal in britischen Illustrationen auf, vor allem bei James Gillray (1756 bis 1815). Dieser seit 1797 für die englische Regierung arbeitende Karikaturist stellte den Erzfeind in seinen Bildern durchgehend als skurrilen Zwerg dar – so wurde der mächtige

Gegner Großbritanniens in der öffentlichen Meinung mickrig und lächerlich. König Georg III. erschien in entsprechenden Szenen stets als wesentlich größer neben dem surreal kleinen Napoleon, der, mit »Gulliver« bezeichnet, geradezu einem Märchenbuch entsprungen wirkte.



Realistisch: Der Maler Paul Delaroche schönte 1848 kaum etwas an Napoleons Alpenüberquerung auf einem Maultier Foto: Fine Art Images / INTERFOTO

Als »Little Boney« dann in der Schlacht von Waterloo 1815 endgültig niedergedrückt war, hatten die Sieger natürlich keinerlei Interesse daran, das Bild vom korsischen Zwerg zu ändern. Im Gegenteil: Die von der britischen Regierung angestrebte Definition über Groß und Klein fand im Herzen Londons ihre steingewordene Fortsetzung mit der Nelsonssäule.

Der Denkmalsbau war repräsentative Geschichtspolitik – als Antwort auf die Vendôme-Säule in Paris. Napoleon hatte dieses aus erbeuteten österreichischen und russischen Kanonen gegossene Denkmal 1806 mit einer Höhe von 44,3 Metern bauen und seinem Standbild krönen lassen. Nach dem Untergang des Kaiserreichs 1814 wurde die Figur entfernt und

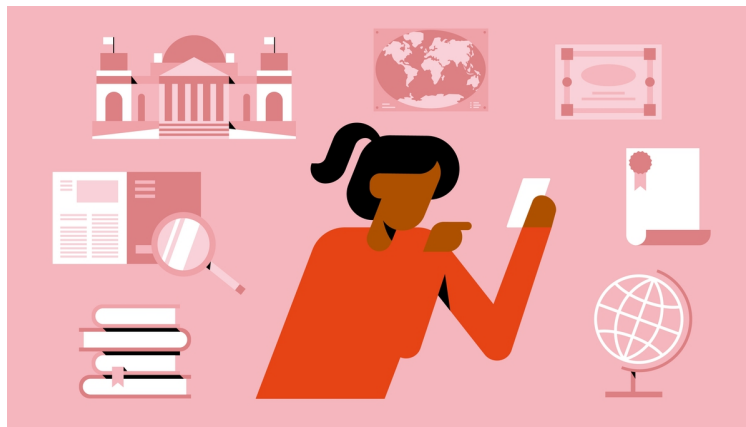
eingeschmolzen. Der französische Bürgerkönig Louis Philippe ließ 1833 eine neue Napoleonstatue auf der Säule aufstellen, die eine Höhe von vier Metern aufwies.

Die Antwort in London ließ nicht lange auf sich warten. 1840 begann auf dem Trafalgar Square der Bau der Nelsonsäule. Die Bronzetafeln am Podest wurden aus französischen Beutekanonen gegossen. Nach der Fertigstellung maß die Säule wie durch Zufall 46 Meter; die krönende Statue von Admiral Nelson, dem Sieger der Schlacht von Trafalgar, war 5,50 Meter hoch.

Newsletter bestellen

[Alle Newsletter](#)

(<https://www.spiegel.de/newsletter>)



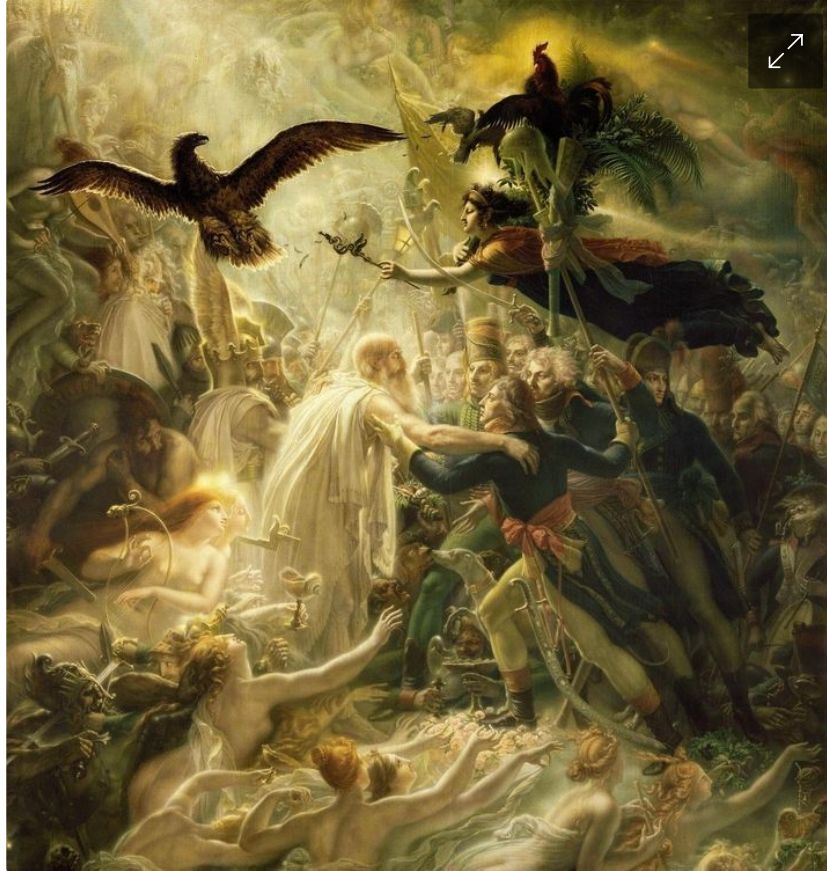
Neues von gestern - der Newsletter von SPIEGEL GESCHICHTE

Im kollektiven Bewusstsein förmlich zementiert hat den »kleinen Napoleon« dann 1926 der Individualpsychologe Alfred Adler mit seiner Wortschöpfung des »Napoleon-Komplexes«: Adler zufolge suchen kleine Männer ihr angebliches Gefühl der Minderwertigkeit durch überdurchschnittliches Status- und Erfolgsstreben auszugleichen.

Nun hätte Adler die tatsächliche Körpergröße des Namenspatrons seiner Wortschöpfung damals leicht ermitteln können, doch klingt »Napoleon-Komplex« zugegeben ungleich spektakulärer als beispielsweise »Freud-Komplex« ([Sigmund Freud](#) war 1,72 Meter groß).

Aufgrund der einprägsamen Wortkombination hat der Begriff das Ziel der allgemeinen Verbreitung bis in die Gegenwart erreicht und wird immer wieder gern aufgegriffen: Als der nicht allzu große nordrhein-westfälische Ministerpräsident

[Armin Laschet](#) unlängst in die Kritik geriet, attestierte man ihm sogleich einen »Napoleon-Komplex«.



Pathetisch: Schon 1801 verherrlichte der Maler Anne-Louis Girodet-Trioson die für das französische Vaterland gefallenen Helden in einer »Apotheose« Foto: RMN - Grand Palais / bpk

Weshalb aber steckt Napoleon so häufig die rechte Hand in Mantel oder Weste? In praktisch keiner schriftlichen Quelle ist die Geste überliefert – umso häufiger fällt sie auf berühmten Ölgemälden von Jacques-Louis David, Paul Delaroche oder Ernest Meissonier ins Auge. Bis auf Jean Auguste Dominique Ingres' Porträt des Ersten Konsuls von 1804 und Davids »Kaiser Napoleon in seinem Arbeitszimmer in den Tuileries« (1812) entstanden die meisten dieser Porträts erst nach dem Tod des Kaisers. Ingres zitierte eine antike Bescheidenheitsgeste. Und für Davids Werk, das im Auftrag eines schottischen Dandys entstand, hat Napoleon nie Modell gestanden. Die Künstler haben die seither ikonisch gewordene Haltung also nur wie clevere Regisseure genutzt.

Dass David übrigens auch sonst zu künstlerischen Freiheiten neigte, beweist schon sein berühmtestes Napoleongemälde »Bonaparte beim Überschreiten der Alpen am Großen Sankt Bernhard«. Da reitet der Heerführer auf einem wild steigenden Schimmel – während er in Wirklichkeit, geführt von einem Schweizer Bergführer, auf einem Maultier ritt, das um ein Haar abgestürzt wäre.

Napoleon hätte den Frieden am liebsten dauerhaft gehalten

Aber größenwahnsinnig war Napoleon doch sicher? Auch darauf geben die Quellen, nüchtern befragt, eine wesentlich differenziertere Antwort. Als der aufstrebende General am 9. November 1799 durch einen Staatsstreich die Macht ergriff, befand sich halb Europa im Zweiten Koalitionskrieg gegen die junge Französische Republik. Eine seiner ersten Amtshandlungen war es, Friedensangebote nach London und Wien zu senden, die jedoch abgelehnt wurden. Napoleon, der sich daraufhin gezwungen sah, den Waffengang fortzusetzen, besiegte die Gegner im Feld und setzte dann mit den Friedensverträgen von Lunéville (1801) und Amiens (1802) einen Schlussstrich unter ein Jahrzehnt blutiger Kriege.

Diesen Frieden hätte Napoleon am liebsten dauerhaft gehalten, um das durch Revolution und Krieg wirtschaftlich zerrüttete Frankreich wiederaufzurichten. Doch in den Monaten nach Amiens erkannten die englischen Eliten – Lords, Großunternehmer, Börsenspekulanten, Reeder und Bankiers der Londoner City, die Unsummen in den Außenhandel investiert hatten –, dass ein starkes Frankreich ihrer Handelsbilanz erheblich schadete.

Napoleon lehnte nämlich einen Handelsvertrag ab, der die zollfreie Einfuhr sämtlicher englischer Waren nach Frankreich erlaubt hätte. »Dass er entschieden hatte, die sich langsam erholende französische Wirtschaft vor einer Flut an britischen Billigimporten zu schützen, ist schwerlich als kriegerischer Akt zu werten«, kommentiert der polnische Historiker Adam Zamoyski.





Kein Erbstück: Die Krone seines Kaisertums ließ Napoleon kurzerhand neu anfertigen Foto: Erich Lessing / akg images

Wenige Wochen vor Kriegsbeginn äußerte der vormalige Außenminister William Grenville im Londoner Oberhaus gegenüber dem Marquis von Buckingham: »Unsere Regierung hat es so eingefädelt, dass es Bonaparte kaum möglich sein wird, sich zurückzuziehen, falls er es wünschen sollte«.

Unter wortreichen Vorwänden, in Wirklichkeit jedoch klar wirtschaftlich motiviert, überfielen die Engländer am 16. Mai 1803 die unbewaffneten französischen Handelsschiffe, die in englischen Häfen lagen. Diesem neuen englisch-französischen Krieg folgten sämtliche Koalitionskriege bis 1815, die alle von England diplomatisch initiiert und finanziert wurden. Dass sie als »Napoleonische Kriege« in die Geschichte eingingen, ist Zamoyski zufolge »irreführend«. In den Geschichtsbüchern sollten sie besser als »Englische Kriege« bezeichnet werden.

Nach der gewaltsamen Beschlagnahmung der französischen Handelsschiffe zog Napoleon ein 160.000 Mann starkes Invasionsheer an der Ärmelkanalküste zusammen, um auf den Britischen Inseln zu landen. Um das zu verhindern, wurden Englands Diplomaten in fast allen europäischen Hauptstädten angewiesen, eine neue Kriegskoalition gegen Napoleon zusammenzubringen. London bot 1,25 Millionen Pfund pro 100.000 Soldaten, die ein Land in den Krieg gegen Napoleon schickte. Er sollte gezwungen werden, in Mitteleuropa Krieg zu führen, um ihn von einer Landung in England abzuhalten.





Kontrolliert: Das 1812 entstandene Bild von Jacques-Louis David zeigt den Kaiser auf der letzten Höhe seiner Macht Foto: Collection Christophel / action press

Die Dritte Koalition kam Mitte 1805 zustande und bestand aus England, Österreich und Russland. Im Herbst setzten sich riesige Armeen in Richtung der französischen Ostgrenze in Bewegung, die zunächst in Oberitalien und dem mit Napoleon verbündeten Bayern einmarschierten – um es sich nach einem erfolgreichen Kriegsausgang einverleiben zu können.

In einem weiträumigen Umgehungsmanöver, bis heute Bestandteil der an der US-Militärakademie in West Point betriebenen Lehre, vernichtete Napoleon das österreichische Heer in Bayern und kurz darauf die alliierte Hauptarmee in der Schlacht von Austerlitz. Der Friedensvertrag von Pressburg (Bratislava), der Ende 1805 Mitteleuropa neu ordnete, brachte eine kurze Verschnaufpause.

Nur wenige Monate später finanzierte England die aus Russland und Preußen bestehende Vierte Koalition, die am 1. Oktober 1806 den nächsten Krieg gegen Frankreich eröffnete. Napoleon schlug die beiden Großmächte abermals und schloss 1807 den Frieden von Tilsit sowie einen Bündnisvertrag mit Russland.

Der Zar hatte Napoleon ein Ultimatum gestellt

An der Fünften Koalition, abermals mit mehreren Millionen englischen Pfund in Gang gebracht, beteiligte sich nur Österreich, das im Frühjahr 1809 in Bayern, Italien und Polen einmarschierte. Die Angreifer unterlagen dem französischen Feldherrn in mehreren Schlachten und mussten im Frieden von Schönbrunn erhebliche Gebietseinbußen hinnehmen.

Unbestreitbar war der Russlandfeldzug des Jahres 1812 – ebenso wie die Besetzung Spaniens 1808 – ein Angriffskrieg Napoleons. Recht oft allerdings wird in Darstellungen vernachlässigt, dass der russische Zar ein Ultimatum an Napoleon gerichtet hatte, seine Truppen hinter die Elbe zurückzuziehen. Zudem hatte Zar Alexander zwei Monate vor dem Einmarsch der Grande Armée ein gegen Frankreich gerichtetes Geheimabkommen mit England und Schweden unterzeichnet.

Der Feldzug endete in der größten militärischen Katastrophe des 19. Jahrhunderts: Napoleon verlor mehrere Hunderttausend Mann, 1200 Geschütze und seine gesamte Kavallerie. Nachdem der scheinbar unbezwingbare Kaiser zum ersten Mal substanziell militärisch geschwächt worden war, gelang es England 1813, fast ganz Europa gegen ihn zu vereinen. Die Sechste Koalition schlug die Franzosen und ihre Verbündeten in der »Völkerschlacht von Leipzig« entscheidend. Es folgte eine Invasion Frankreichs. Am 6. April 1814 musste der besiegte Kaiser abdanken und auf die Mittelmeerinsel Elba ins Exil.



Imageprägend: Ein Zweispitz Napoleons von 1815 Foto: akg images

Unterstützt von den siegreichen Alliierten, kehrten in Frankreich die Bourbonen auf den Thron zurück, die sogleich die Errungenschaften der Revolution weitgehend rückgängig machten. Unter vorgehaltener Hand wurden im

unzufriedenen Volk Stimmen nach einer Rückkehr Napoleons immer zahlreicher. In einem kühnen Husarenstreich kehrte der Kaiser, ohne dass ein einziger Schuss abgegeben worden wäre, im März 1815 noch einmal nach Frankreich zurück, wo er von den jubelnden Parisern auf den Schultern in die Tuileries getragen wurde.

Aber der Wunsch der Mehrheit des französischen Volkes nach Napoleon als seinem Regenten und dessen an die europäischen Mächte adressierter Friedenswunsch wurden ignoriert. Die auf dem Wiener Kongress tagenden Monarchen setzten stattdessen über eine Million Soldaten in Bewegung, um in Frankreich einzumarschieren und die ungeliebten Bourbonen erneut auf den französischen Thron zu setzen. Die Schlacht von Waterloo am 18. Juni 1815 beendete die Herrschaft des Kaisers endgültig. Die restlichen Jahre seines Lebens verbrachte Napoleon als englischer Gefangener auf der entlegenen Atlantikinsel Sankt Helena.

Zu diesem Zeitpunkt hatte der Wiener Kongress Europa bereits neu geordnet. Eigentlicher Gewinner des Kongresses war Großbritannien – die 65.830.228 Pfund Hilfgelder, die während der Sieben Koalitionskriege zwischen 1792 und 1815 an die europäischen Kriegspartner geflossen waren, hatten sich ausgezahlt. Das Inselreich hatte nicht nur Malta, Kapstadt, Helgoland, die Seychellen, Guyana, Mauritius, St. Lucia, die Ionischen Inseln und Ceylon hinzugewonnen, es war zur unangefochtenen Hegemonialmacht aufgestiegen.

Napoleon war nicht der maßlose Kriegstreiber, zu dem ihn Gegner und Nachwelt machten.

Nachdem der große Rivale aus dem Feld geschlagen worden war, entwickelte sich Großbritannien im Lauf des 19. Jahrhunderts zum größten Weltreich aller Zeiten, größer als das Imperium Romanum und die spätere Sowjetunion. 1910 stand ein sagenhaftes Viertel der globalen Landmasse unter der administrativen Kontrolle Londons.

Es ist also zumindest einseitig zu behaupten, Napoleon habe irgendwann »jedes Maß verloren« (so der Historiker Jörn Leonhard), er sei nun mal eine »getriebene Spielernatur mit dämonischen Zügen« und »in die Macht schlechthin vernarrt« gewesen, und »außer ihrer ständigen Mehrung« habe er eigentlich »kein Ziel« gehabt (Johannes Willms). Ihn als

Verursacher für die Kriege zwischen 1803 und 1815 hinzustellen ist unredlich.

Das erkennen nun auch britische Experten. »Wir wurden gelehrt«, schreibt der Militärgeschichtler Tim Clayton, »Napoleon für den Aggressor zu halten, für einen Mann mit unauslöschbarem Durst nach Krieg und Ruhm. Was aber wäre, wenn diese Behauptung die tatsächliche Wahrheit maskiert: dass die britische Weigerung, Frieden (mit Frankreich) zu schließen, die Ursache war, dass dieser gewaltige Krieg für mehr als 20 Jahre andauerte?«

In Venedig ist eine öffentliche Toilettenanlage nach Napoleon benannt.

Der Napoleon-Biograf Günther Mächler erklärt auf Anfrage: »Die Friedensverträge, die er diktierte, dienten nie dem Ausgleich.« Diese Einschätzung erweist sich im Licht aller Tatsachen jedoch als höchstens bedingt richtig, denn die Friedensverträge von Amiens und Tilsit waren sehr wohl Ausgleichsfrieden mit England und Russland. In Tilsit gewann Russland sogar die 55 000 Quadratkilometer große polnische Provinz um Białystok hinzu – einer der ganz wenigen Fälle in der Geschichte überhaupt, in dem ein Aggressor nach seiner Niederlage vom Sieger ein großes Gebiet bekam.

Bis heute haben Historikerinnen und Historiker mit der Bewertung Napoleons erhebliche Schwierigkeiten. Das liegt nicht nur an seiner Persönlichkeit, die viele Rätsel aufgibt, sondern mindestens ebenso an der jeweiligen Tradition. Schon zu Lebzeiten des großen Umwälzers pflegte jedes Land aufgrund der eigenen Erfahrung tendenziell seine individuelle Sicht auf ihn.

Die Russen sehen Napoleon erstaunlich positiv

In Frankreich selbst etwa ist die Epoche Napoleons heute erstaunlich unpopulär und wird an den Schulen kaum behandelt. Zwischen 1996 und 2015 entschieden drei Regierungen hintereinander, dass kein 200. Jahrestag, der mit Napoleon in Verbindung stand, von staatlicher Seite begangen werden sollte. »Frankreich ist eine Republik, und Napoleon hat die Republik verraten!«, äußerte dazu einmal

unmissverständlich der französische Generalkonsul in München.

In Polen hingegen wird Napoleon derart geschätzt, dass er Eingang in die Nationalhymne fand (»Von Bonaparte lernten wir zu siegen«). Das ist leicht zu erklären: 1795 war das Land von seinen Nachbarn vollständig aufgeteilt worden; erst durch Napoleon durfte es im Herzogtum Warschau (1807 bis 1813) kurzfristig als Staat wiederauferstehen.

ANZEIGE



Für 26,95 € kaufen ⓘ

Bei Amazon bestellen

amazon

Bei Thalia bestellen

Thalia

Produktbesprechungen erfolgen rein redaktionell und unabhängig. Über die sogenannten Affiliate-Links oben erhalten wir beim Kauf in der Regel eine Provision vom Händler. [Mehr Informationen dazu hier](#)

Auch die Russen sehen Napoleon erstaunlich positiv, aus anderen Gründen. Im »Ersten Vaterländischen Krieg« besiegte man 1812 den militärischen Titanen und fühlte sich somit noch titanischer – bis heute. Gern wählen frisch getraute Hochzeitspaare die an 1812 erinnernden Denkmäler in Borodino und an der Beresina für Fototermine, und in jedem Supermarkt der Föderation darf die Napoleon-Torte nicht fehlen, mit der man sich den großen Gegner symbolisch zum Nachtisch einverleiben kann.

Wesentlich differenzierter ist das Bild in Italien, das es als vereinten Staat vor 200 Jahren noch nicht gab. Während im Mailänder Nationalmuseum für die Volkserhebung des 19. Jahrhunderts (Risorgimento) Napoleon als bedeutender Wegbereiter der Einigung Italiens gewürdigt wird und die Via Monte Napoleone als eine der nobelsten Einkaufsmeilen Europas gilt, ist in Venedig eine öffentliche Toilettenanlage nach ihm benannt.

Die Wut entstand 1797, als Napoleon mit einem Federstrich die mehr als tausendjährige Unabhängigkeit der Serenissima beendete. Seither sitzt der Hass in der Lagunenstadt auf den Korsen so tief, dass 2002 Hunderte aufgebrachte Venezianer wütend gegen die Rückkehr einer marmornen Napoleon-Statue demonstrierten, die zwischen 1811 und 1814 auf dem Markusplatz gestanden hatte. Ein Gondoliere schmetterte damals: »Es würde auch niemand in den Sinn kommen, dem Ghetto eine Statue von Hitler zu schenken.«



So pflegt bis heute jede europäische Region ihr eigenes Napoleon-Bild, das oft von extremen Meinungen und Emotionen geprägt ist. Am vielstimmigsten spiegelt sich dieser paradoxe Nachklang wohl in Deutschland. Während Napoleon in den Befreiungskriegen (1813 bis 1815) zum »Antichristen« erklärt wurde, trauerte man vor allem im Rheinland nach dessen Sturz den verlorenen Rechten und Freiheiten nach.

Fraglos legte der Sieg über den Kaiser der Franzosen überhaupt erst die Grundlage für ein »deutsches« Nationalgefühl, das im Krieg von 1870/71 gegen einen anderen Napoleon (III.) in der Gründung des Deutschen Kaiserreichs mündete. Hitler erklärte in seinem Buch »Mein Kampf« zwar gleich auf der ersten Seite den von Napoleon hingerichteten Buchhändler Johann Philipp Palm missbräuchlich zum Märtyrer der deutschen Sache; andererseits war der Diktator aber auch ein glühender Bewunderer des Kaisers.

Zeit seines Lebens war Hitler bemüht, in der Geschichtsschreibung mit Napoleon in eine Reihe gestellt zu werden. Das Ansinnen des Massenmörders hat ebenso zu einer verzerrten Wahrnehmung Napoleons bis in die Gegenwart geführt wie eine falsche Aussage des österreichischen Staatskanzlers Metternich 140 Jahre zuvor.

In seinen Memoiren schrieb der Dirigent des Wiener Kongresses von 1815, dass Napoleon angeblich zu ihm gesagt habe: »Ein Mensch wie ich pfeift auf das Leben einer Million Menschen.«

Mehr zum Thema

S+ **Deutschlands Weg zum Nationalstaat: Warum wir um Napoleon nicht herumkommen** Von Nils Minkmar

Franzosenhass im 19. Jahrhundert: Wie deutsche Dichter Frankreich zum »Erzfeind« machten Von David Neuhäuser

S+ **Berühmter Historiker tötete seine Geliebte: Napoleons letztes Opfer** Von Timofey Neshitov

Als Metternich dies 1851 zu Papier brachte, war Napoleon bereits seit 30 Jahren tot und der 78-jährige Verfasser vor allem bemüht, sein eigenes Bild in der Geschichte möglichst positiv darzustellen. Angesichts der Tatsache, dass sich in seinen Memoiren mindestens 40 klar widerlegbare Faktenbehauptungen, Daten und Zahlen finden, ist es sehr wahrscheinlich, dass Metternich auch diese Aussage Napoleon in den Mund gelegt hat.

Schließlich gibt es auch authentische Berichte, dass Napoleon beispielsweise nach der Schlacht von Borodino mit seinem Gefolge über die weiträumigen Felder ritt, um persönlich dafür zu sorgen, dass die Verwundeten beider Seiten gleichermaßen versorgt wurden. Als der Huf seines Pferdes auf einen Schwerverwundeten trat und dieser vor Schmerz aufschrie, sagte der hinter ihm reitende Adjutant: »Sire, es ist nur ein Russe.« Napoleon drehte sich daraufhin um und schrie den Offizier an: »Nach der Schlacht gibt es keine Feinde mehr, es gibt nur noch Menschen!« **S**

Diskutieren Sie mit >

[Feedback](#)

Mehr lesen über

Frankreich

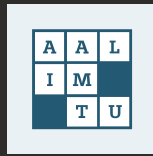
Russland

Napoleon I.

19. Jahrhundert

Spiele >

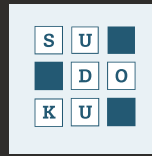
[mehr Spiele](#)



Kreuzworträtsel



Solitaire



Sudoku



M



Serviceangebote von SPIEGEL-Partnern

Gutscheine

ANZEIGE



Amazon Gutscheine

amazon



Thalia Gutscheine

Thalia



IKEA Gutscheine

IKEA



Cyberport Gutscheine

cyberport

[Top Gutscheine](#) [Alle Shops](#)

Auto



Job



Finanzen



Freizeit



Alle Magazine des SPIEGEL



DER SPIEGEL



Dein SPIEGEL



SPIEGEL GESCHICHTE

SPIEGEL Gruppe

[Abo](#) [Shop](#) [manager magazin](#) [Harvard Business manager](#) [buchreport](#)

[Werbung](#) [Jobs](#) [MANUFAKTUR](#) [SPIEGEL Akademie](#) [SPIEGEL Ed](#)

[Impressum](#) [Datenschutz](#) [Nutzungsbedingungen](#) [Cookies & Tracking](#)

[Kontakt](#) [Hilfe](#)



Facebook



Twitter



Wo Sie uns noch folgen können